

NICOLE DEESE

Herzens
MAKEOVER


Francke

Kapitel 1

Molly

Früher konnte ich mich nicht daran sattsehen, wie meine Großmutter Mimi mit ihren von Arthritis geplagten Fingern den perfekten Lidstrich in Midnight Black zog. Ein paar Farbstriche hier, ein paar Tupfer dort, und die müde, fast durchsichtige Haut erstrahlte in neuem Glanz. Für eine Elfjährige, deren Mutter noch nicht einmal Mascara besaß, war es absolut faszinierend.

Ich saß damals mit aufgestützten Ellbogen an ihrem Schminktisch mit den goldfarbenen Blattornamenten, meine Augenbrauen hinter dem schlecht geschnittenen Pony verborgen, den Mund zu einem opernträchtigen O geformt, während sie ihr Meisterwerk vollbrachte. Das Schönste an ihren Zügen hob sie hervor, kleine Makel wurden kaschiert.

Und in den letzten Sekunden, bevor sie die Schminkschublade schloss und ihre rubinroten Lippen abtupfte, gab sie mir ihren Rougepinsel und sagte mit einem Augenzwinkern: »Molly, wer sich in seiner Haut wohlfühlt, dem fällt es viel leichter, jemandem zu helfen, dem es nicht so geht.«

Ich tupfte das restliche Rouge auf meine blassen Wangen und grinste das Mädchen mit den strähnigen Haaren im Spiegel an. Dabei nahm ich mir fest vor, eines Tages genau das zu tun: Ich wollte, dass sich wegen mir jemand so fühlte wie ich mich bei meiner Oma. Und heute, sechzehn Jahre und 606.000 Instagram-Follower später, setzte ich den Schwur dieses oft missverstandenen Mädchens in die Tat um, ein Cat-Eye- und Sheer-Lip-Tutorial nach dem anderen.

Piep! Piep! Piep!

Ich klappte das Döschen meines Transparentpuders zu, zu dem ich erst vor Kurzem eine Review gemacht hatte – vier von fünf Kussmündern, weil es kürzer hielt als beworben – und warf meine Haare noch ein letztes Mal vor dem Spiegel in Position, bevor ich mich zu meinem Backofen begab.

»Siehst du, Ethan? Ich habe dir gesagt, dass ich schneller fertig bin, als der Ofen vorgeheizt ist. Wie lang war das jetzt, fünf Minuten? Hey, daraus könnte man doch einen Serienpost machen. ›In maximal fünf Minuten fertig fürs Date! Oder warte ... ›In maximal fünf Minuten mit maximal fünf Produkten fertig fürs Date‹ ist noch besser. Dann kann ich die neue Kollektion von *Hollywood Nights* vorstellen, die gerade gekommen ist. Val soll das gleich mal in den Kalender eintragen.« Ich ging um die Ecke in die Küche und erwartete, meinen Freund auf dem Liegesessel im Wohnzimmer zu sehen. Aber er war nicht dort.

»Ethan?« Ich schob die gläserne Auflaufform mit Chicken Marsala in den Ofen und nahm das Brett mit Antipasti, in das ich eine geschlagene Stunde investiert hatte. Irgendwie hatte es etwas Meditatives, Käse, Fleisch, Nüsse, Feigen und Oliven zu arrangieren.

»Das Hühnchen braucht ungefähr vierzig Minuten, aber unsere Vorspeise passt hervorragend zu dem Wein, den du letzten Monat gekauft hast. Ich habe ihn extra aufgehoben.« Ich lief um die Kücheninsel, holte die beiden Gläser und balancierte das Brett dabei auf meiner Hand wie eine professionelle Kellnerin. Wenn mein Zwillingsbruder hier gewesen wäre, hätte er das sofort zum Anlass genommen, mich an mein Talent zu erinnern, Teller mit Essen herunterfallen zu lassen, obwohl das nur *ein* einziges Mal passiert war. Zugegeben, es war an Thanksgiving gewesen, und ja, ich hatte gerade den elf Kilo schweren gefüllten Truthahn getragen, aber trotzdem sollte man schlechte Familienwitze nicht unbegrenzt oft aufwärmen dürfen.

Ich setzte meinen Balanceakt ins Wohnzimmer fort. »Dein Appetit ist bestimmt noch auf East-Coast-Zeit eingestellt, aber ...«

Ich blieb beim Anblick meines Freunds, der mit geschlossenen Augen auf dem Sofa lag, wie angewurzelt stehen.

»Ethan?« Ich stellte die Vorspeise samt der Gläser auf den Couchtisch und schlich auf Zehenspitzen zu ihm hinüber – kein leichtes Unterfangen auf zehn Zentimeter hohen Korkabsätzen. Vorsichtig näherte ich mich ihm, als wäre er ein aufgezo- genes Spielzeug, das jeden Augenblick losrattern konnte, was für Ethan Carrington vielleicht die passendste Beschreibung überhaupt war.

Aber nichts ratterte.

Also hatte ich die kleine Ewigkeit, die es dauerte, um die perfekten Cat Eyes nach meiner eigenen Anleitung zu schminken, für einen schlafenden Mann investiert. Ich hockte mich hin und winkte vor seinem Gesicht herum, als er ein Schnarchen von sich gab, bei dem ich mir die Hand vor den Mund schlagen musste, um nicht loszulachen. Das war ja ein ziemlich enttäuschender Start in unser Date!

Ich breitete eine Decke aus veganer Wolle über ihn, die ich letzten Herbst für eine Boutique in Kanada beworben hatte. Dann beschloss ich, aus diesem seltenen Moment Kapital zu schlagen. Immerhin war Ethans Marketing-Motto: *Verpass nie eine Chance, den Kontakt mit deinem Publikum zu pflegen.*

Ich holte mein Handy heraus und filmte einen zehnstündigen Clip: meinen hübschen, schlafenden Freund, das unberührte Brett mit Antipasti, mich mit Schmollmund. Dazu schrieb ich: *Jetlag – der ultimative Liebestöter.*

Keine acht Sekunden später kündigte mein Handy vibrierend die ersten Reaktionen an. Likes, Kommentare, Emojis – ein sofortiger Endorphinboost. Die Verlockung, sie mir anzuschauen, war zu groß. Mein Erst-Manager-dann-Freund machte schließlich keine Anstalten aufzuwachen, und selbst wenn, hätte er mich gebeten, wenigstens einigen direkt zu antworten, den ersten zwanzig vielleicht. Mehr Interaktion gleich mehr Reichweite und so weiter ...

So süß, Molly! Und dein Hottie von Freund erst! Sabber ...

Oh, du Arme!!! Aber wenigstens sieht das Maxikleid so was von göttlich an dir aus! Link?

Die ganze Arbeit umsonst? Bloß nicht. Weck ihn auf!

Ich likte ein paar Dutzend Kommentare, reagierte mit eigenen Emoji-Paraden und kreativen Hashtags und scrollte dann die Beiträge auf meiner Startseite durch. Hängen blieb ich beim neusten Post von *Felicity Fashion Fix*. Felicity war eine Ex-Kundin von Ethan und hatte einmal eine Vlog-Idee von mir geklaut, zwei Tage, bevor mein eigenes erstes Video dazu online ging.

Ich atmete durch die Nase, wie Val es mir gezeigt hatte, und versuchte, die negative Spannung in meinem Brustkorb loszulassen ... aber nicht bevor ich Felicitys neuste Followerzahl gecheckt hatte. 415.687. *Was?* Wie um alles in der Welt hatte diese Diva so einen Sprung hingelegt? *Was tut sie?* Abgesehen davon, die Ideen anderer zu stehlen ...

Als Ethan sich endlich regte, kostete es mich all meine Willenskraft, mein Handy hinter das Sesselpolster zu schieben. Trotzdem tat ich es mit einem Lächeln, denn das sollte in einer Partnerschaft selbstverständlich sein. Zumindest hatte ich das bei jemandem gelesen, dem ich folgte: »*Gesunde Paare ignorieren den Druck der sozialen Medien und sind in ihrer Beziehung sozial präsent.*« Ich hatte mir die hübsche Grafik gerade vor zwei Tagen gespeichert. Ethan und ich hatten wenig Zeit füreinander, weil er gut drei Wochen pro Monat geschäftlich unterwegs war, aber vielleicht würde es unserer Fernbeziehung ja helfen, wenn wir bei unseren Treffen *sozial präsenter* waren.

»Hey, Schlafmütze«, säuselte ich vom Sessel aus. Ich hatte meine Schuhe ausgezogen und meine eiskalten Füße unter dem Rock meines Kleids verschwinden lassen. Der Frühling im nordöstli-

chen Washington war meistens nur eine weniger verschneite Version des Winters. »Willkommen zurück.«

Beim Klang meiner Stimme war Ethan zusammengezuckt. Er blinzelte mich an. »Molly?«

»Happy Date Night.«

Ethan rieb sich die Augen. »Wie spät ist es?«

Ich warf einen Blick auf die Wanduhr und war überrascht, wie viel Zeit vergangen war, während ich meinen Feed durchscrollt hatte. »Kurz nach sechs.«

Er richtete sich auf. »Du hättest mich wecken sollen. Ich hatte nicht vor, einfach einzuschlafen.«

»Auf keinen Fall. Du sahst so friedlich aus.« Und es war schön, ihn einmal ohne Tablet auf dem Schoß oder Handy in der Hand zu sehen. Ethan war nicht besonders gut darin, die Arbeit auch mal ruhen zu lassen. Aber ich schließlich auch nicht. »Außerdem bist du seit zwei Uhr morgens wach, also nach Pacific Time. Ein paar Minuten einzunicken ist da wohl völlig normal – sogar für jemanden, der dagegen eigentlich immun ist.«

Er fuhr mit der Hand durch seine buttertoffefarbenen Locken und der Anblick ließ mir fast den Atem stocken. Er sah überhaupt nicht wie ein Mann aus, der den ganzen Tag im Flugzeug gegessen hatte. Lächelnd blickte er mich aus seinen schönen blauen Augen an, die ihm schon oft geholfen hatten, neue Klientinnen zu gewinnen – mich eingeschlossen.

»Dann hoffe ich mal, du nimmst mir das nicht übel, denn ich habe mich auf heute Abend gefreut. Auf dich.« Er wirkte nun plötzlich viel wacher. »Es gibt etwas Großes, worüber wir reden müssen. Ich wollte es dir persönlich sagen.«

Sein professioneller Ton ließ meine Hände feucht werden. »Ist was mit der Agentur?« Es hatte in letzter Zeit viele Veränderungen in der Cobalt Group gegeben. Die meisten davon waren gut – es waren einige größere Kooperationspartner für die Influencer, die bei ihnen unter Vertrag standen, dazugekommen, was natürlich mehr Geld, mehr Referral-Marketing, also Aufträge für

mich, der potenziellen neuen Kundschaft Produkte zu empfehlen, und unterm Strich mehr Gewinn bedeutete. Aber niemand war gegen die wechselhafte Natur unserer Branche gefeit. Es gab immer jemanden, der nur darauf wartete, es bis nach ganz oben zu schaffen. Jemanden, der bereit war, noch eins draufzusetzen, koste es, was es wolle.

»Warte!«, sagte ich, als mir das Hühnchen einfiel. »Bevor du antwortest, muss ich kurz nach dem Essen sehen.«

Als hätte der Ofen es gehört, piepte der Timer in dem Augenblick, als ich aufsprang. Doch Ethans Hand griff nach meiner, zog mich näher und betrachtete mich. »Du siehst toll aus! Das Kleid steht dir wirklich. Haben deine Fans das ausgesucht?«

»Du wüsstest das, wenn du öfter als nur alle paar Wochen auf meinen Accounts vorbeischauen würdest«, neckte ich ihn und schwenkte die Hüfte, dass der Rocksäum über meine nackten Zehen flog. Wieder einmal hatte meine Onlineumfrage sich als zielführend erwiesen. Dieses Maxikleid hatte sich in der Kategorie »Best Home Date Dress« mit über siebentausend Stimmen gegen drei andere Optionen durchgesetzt.

Ich gab Ethan ein Küsschen auf die Wange und löste meine Hand aus seiner. »Ich muss das Hühnchen rausholen, sonst können wir Kohle essen.« Auf dem Weg zur Küche fügte ich hinzu: »Ach, und glaub ja nicht, dass ich vergessen habe, dass du auf der Fashion Week Fotos für mich machen wolltest.«

Er holte mit einem Schmunzeln sein Handy aus der Gesäßtasche. »Ich habe ein paar gemacht, aber ich glaube nicht, dass sie deinen königlichen Standards entsprechen. Es kann nicht jeder von uns Top-Trending-Influencerin sein.«

Ethans typisches Megatempo ließ selten Zeit, um gute Fotos von irgendwas zu machen. In den vergangenen neun Monaten unserer Beziehung hatte ich lauter verwackelte Selfies bekommen. Ethan vor der Golden Gate Bridge beim Triathlon, Ethan mit Taucherausrüstung auf den Fidschi-Inseln, Ethan kurz vorm Fallschirmsprung. Kontext zu seinen Fotos gab es fast nie, aber

immer konnte man ihm diesen inneren Antrieb, dem Leben alles abzutrotzen, was es zu bieten hatte, ansehen.

Ethan mit seiner Vollgaspersönlichkeit hatte mich genau zum richtigen Zeitpunkt entdeckt.

Nach so vielen Jahren als Außenseiterin in einer Familie, in der alle anderen nach Dingen strebten, die nicht greifbar waren, hatte mich endlich jemand verstanden, ja, sogar an mich geglaubt.

Ich stellte die Auflaufform zum Abkühlen auf den Herd und belegte Ethans Teller mit geräuchertem Gouda und getrockneter Salami von der Antipastiplatte, garnierte ihn mit Kräckern und füllte ein Glas mit Rotwein. Beides stellte ich auf den Tisch und setzte mich neben Ethan.

Er machte keine Anstalten zuzugreifen. Stattdessen rutschte er auf die Sofakante, als wolle er gleich lossprinten. »Babe, ich hatte gestern ein Gespräch mit Mr Greggorio. Über dich.«

Über mich?

Mr Greggorio war Ethans Partner bei Cobalt, hatte ihm aber ungefähr dreißig Jahre Erfahrung voraus, was das Führen einer Marketingagentur betraf. Sein Name sorgte bei mir immer für ein Nervengewitter. Vielleicht deswegen, weil Ethan den Mann noch nie anders als *Mr Greggorio* genannt hatte. Aber vermutlich hatten reiche italienische Jachtbesitzer, die alle möglichen Entertainment-Talente und Geschäftsleute vertraten, keine Vornamen.

»Meine Zahlen steigen doch! Ich habe gerade die Sechshunderttausendermarke geknackt.«

»Oh, das weiß er«, sagte Ethan bedeutungsvoll. »Er hat deine Accounts immer im Blick. Und nicht nur das.«

Das verschlug mir jetzt komplett die Sprache. Mr Greggorio hielt sich nicht mit Influencer-Gesindel wie mir auf. Er kümmerte sich um die VIP-Klienten von Cobalt, holte Produktlinien von Sponsoren und Firmen an Bord, die für weltweite Top-Marken standen. Ich hätte bis zu diesem Moment nicht einmal sagen können, ob er sich überhaupt an mich erinnerte, nachdem wir uns vergangenes Jahr zum ersten Mal gesehen hatten. Damals hatte

Cobalt meine Vertretung übernommen – als kleine Influencerin, wohlbemerkt, mit gerade einmal 100.000 Abonnenten und mangelndem Fokus, was meinen Content anging. Aber Ethan hatte an mein Talent geglaubt, daran, was ich in der Fashion- und Beauty-Industrie insgesamt erreichen konnte, und hatte mich vom Fleck weg unter Vertrag genommen.

Zwei Monate später hatten wir unser erstes Date. Er war mit mir zum Abendessen in die Space Needle geflogen – eine knappe Flugstunde von Spokane in Washington entfernt.

Jetzt stand er auf und lief im Wohnzimmer hin und her. Seine neuen Flat-Front-Chinos dehnten sich bei jedem Schritt ohne jede Falte – ein Modewunder, wenn man seinen eben beendeten Tiefschlaf-auf-der-Couch-Zustand bedachte. Plötzlich blieb er stehen und fuhr auf dem Absatz seiner Slipper herum. »Er sagt, du hättest das gewisse Etwas. Diesen It-Faktor, der die Spreu vom Weizen trennt.« Sein Grinsen legte seine gebleachten Zähne frei. »Hast du eine Ahnung, mit wie vielen Klienten Mr Greggorio schon gearbeitet hat?«

Wenn ich eben schon fassungslos gewesen war, war ich jetzt praktisch in Schockstarre. Ich brachte nur noch ein winzig kleines Kopfschütteln zustande.

»Tausende.« Er lachte. »*Tausende*, Molly!« Seine Augen funkelten wild. »Und ich bin nicht der Einzige, dem er das gesagt hat. Er hat dich bei den Medienmogulen von Netflix angepriesen. Sie suchen frische Gesichter für eine neue Feel-good-Serie, die nächstes Jahr kommen soll. Und weißt du, was sie gesagt haben?« »Molly McKenzie haben wir schon auf dem Radar.«

»Was?« Ich sprang vom Sofa auf und konnte nur blöd glotzen und mit den Armen flattern wie ein flugunfähiger Vogel. »Nein. Auf keinen Fall. Du lügst mich an. Das kann nicht sein. Sag mir, dass du das gerade erfunden hast.« Ein unkenntliches Krächzen kam aus meiner Kehle. »Ist das echt wahr?«

Er lachte. »Noch nicht einmal ich könnte so gut lügen.«

Ich warf mich ihm in die Arme und er wirbelte mich herum.

»Ich werd verrückt! Ich weiß, du hast immer gesagt, dass das eines Tages passieren würde – dass du meine Marke in Sphären bringst, die ich mir nicht einmal erträumt habe, aber ... ich glaub's nicht, das ist ja der Wahnsinn!«

Ethan ließ mich wieder herunter und nahm mein Gesicht in seine Hände. »Solange du dich auf die Ziele konzentrierst, die vor dir liegen, werde ich dafür sorgen, dass deine wildesten Träume wahr werden.« Er lächelte, als wolle er seinen Worten die Gelegenheit geben, ihre volle Wirkung zu entfalten. »Aber bevor ich im Sommer den Produzenten deine offizielle Bewerbung geben kann, müssen wir alle potenziellen Schwachpunkte in deinem Lebenslauf eliminieren, damit deine Konkurrentinnen erst gar keine Chance haben.«

»Klar, natürlich.« Die wolkenhafte Euphorie, die mein ganzes Wesen aufgeplustert hatte, bekam ein kleines Loch.

Ethan griff nach seiner Aktenmappe und schon war er von der Rolle meines Freunds zurück in die meines Managers geschlüpft.

»Ich habe dir auf dem Flug ein paar Key Targets aufgeschrieben. Du hast doch deine Ziele immer gern visualisiert.«

»Ja. Danke.« Ich sah zu, wie er die Mappe aufklappte. »Was auch immer ich tun soll, ich mach's.«

Einer seiner Mundwinkel hob sich. »Ich meinte zu Mr Gregorio, dass du genau das sagen würdest.«

Er stellte den Antipasti-Teller und die Weingläser auf einen anderen Beistelltisch.

»Das heißt, du willst das alles jetzt gleich durchgehen?«, fragte ich und warf einen Blick auf unser sich abkühlendes Essen.

»Wartezeit ist verschwendete Zeit.« Wenn er einen Lieblingsspruch hatte, dann diesen. Ethan hielt Geduld jedenfalls nicht für eine Tugend.

»Also schön.« Ich nahm die Liste entgegen. Gleich beim ersten Stichpunkt blieb ich hängen. »Eine Million Follower? Bis Ende August?«

»Es war noch nie einfach, ganz vorn dabei zu sein.«

Ich zog fragend eine Augenbraue hoch. »Aber das ist ...« Aus Prinzip verwendete ich das Wort *unmöglich* nicht, aber Himmel, wenn es je angebracht war, dann jetzt. »Das sind fast vierhunderttausend Abonnenten in drei Monaten.«

»Ja, richtig. Und ich habe eine Strategie, wie wir das schaffen.«

»Ist Um-ein-Wunder-Beten Teil davon?« Mein Witz verpuffte, als Ethan den Kopf schüttelte.

»Du weißt, dass ich nicht an Wunder glaube. Ich glaube an harte Arbeit, Einsatz und jede Menge Biss. Und von allem hast du mehr als genug. Und deswegen sind wir auch so gute Partner.« Er holte ein weiteres Dokument aus seiner Mappe und legte es mir hin. Tortendiagramme und Algorithmus-Reports, die mir überhaupt nichts sagten, starrten mich an. »Wenn man das Fotoshooting für deine Kampagne mit *Hollywood Nights Cosmetics* nächste Woche und die Werbezitate, die die vom *Fashion Emporium* in ihren Stores aushängen, zusammennimmt, schätze ich deinen Abonnentenschub auf zwölf, dreizehn Prozent.« Er fuhr eine Linie mit dem Finger nach, die das Wachstum beschrieb, das er bereits durchgeplant hatte. »Es bleibt aber eine große Lücke, die wir noch füllen müssen, während ich versuche, größere Kampagnen mit mehr Reichweite für dich an Land zu ziehen. Wir brauchen auch eine Kooperation mit einem passenden Promi, jemandem, der dich an die Hand nimmt und auf sein Level hievt. Ich habe da schon ein paar Eisen im Feuer. Aber da ist noch etwas.« Als er mich ansah, hatte ich dieses leichte Schwindelgefühl wie jedes Mal, wenn ich in einem Glasfahrstuhl nach unten sah.

»Was denn?«

»Wir müssen der Öffentlichkeit auch noch eine ganz andere Seite von dir präsentieren. Die Reichweite der Frau hinter *Molly's Make-up Matters* vergrößern. Und deswegen ist Punkt zwei so wichtig.«

Ich ließ den Blick auf der Seite nach unten wandern, bis mich besagter zweiter Punkt auf ganz neue Art und Weise in Panik versetzte. Ein Brennen fraß sich durch meine Bauchgegend, eine

Vorahnung, die ich nur zu gut kannte. »Was meinst du mit *sozialem Engagement*?«

»Es muss ein ganz spezielles Projekt sein.« Ethan beugte sich vor, als wäre das, was er jetzt sagen würde, zu geheim für mein Wohnzimmer. »Ich habe eine ganze Menge Gefallen eingefordert und mir Infos aus diversen inoffiziellen Gesprächen zusammengeimt. Und jetzt weiß ich, worum es in der Show gehen soll, die du vielleicht machen sollst.« Er hielt ganze drei Sekunden die Luft an. »Sie heißt *Project New You* und rückt Amerikas unterprivilegierte Jugend ins Rampenlicht. Es soll eine Art ganzheitliche Herangehensweise an die üblichen Makeover-Shows sein und sich eben nicht nur um das Äußerliche drehen. Die Kandidatinnen und Kandidaten sind fast erwachsen und werden durch ein Nominierungssystem ausgewählt, durch Lehrer, Mentoren, Pflegeeltern und so weiter. Also die Art Sendung, bei der man am Ende mit einem Taschentuch und einer Packung Eis dasitzt.«

Die Boje, die meine Hoffnung über Wasser hielt, sank Zentimeter um Zentimeter.

Ich machte den Mund auf, um etwas – irgendetwas – zu sagen, aber es kam nichts. So viele Gedanken schossen mir gleichzeitig durch den Kopf und weckten Erinnerungen, die ich lieber ruhen lassen wollte. Klar, ich »half und unterstützte« Frauen auf der anderen Seite des Bildschirms mehrmals pro Woche mit Make-up-Tutorials, Produktvergleichen und »So ehrlich, wie ich sein darf«-Reviews, aber Menschen in der echten Welt zu helfen, war eine ganz andere Geschichte. Das wusste ich nur zu gut, immerhin hatten sich sowohl meine Eltern als auch mein Bruder mit ganzer Seele dem geistlichen Dienst verschrieben.

Manchmal fragte ich mich, wie viele Gebetsteams im ganzen Land – oder sogar rund um die Welt – es zu ihrem Anliegen gemacht hatten, für die verlorene Tochter der McKenzies zu beten, das schwarze Schaf, das sein Geld mit einer der sieben Todsünden verdiente: Eitelkeit.

Ethan und ich redeten nicht viel über unsere Vergangenheit

und so ahnte ich, dass er mein Schweigen nicht als die Angst interpretierte, die es war – die Angst, dass ein Schritt zu nah an die Grenze sozialen Engagements in meinem Fall nur in einer Katastrophe und Enttäuschung für alle Beteiligten enden konnte. Es gab nur eine Person in meinem Leben, die mir da widersprochen hätte, aber Mimi war vor fast vier Jahren gestorben. Bevor ich gerade einmal fünftausend Abonnenten auf meinem Kanal hatte, zu dem sie mich ermutigt hatte. Hatte sie gewusst, dass dieser Tag kommen würde? Hätte sie mich als Moderatorin einer On-Demand-Sendung gesehen? Fast konnte ich ihre Finger spüren, die mir durchs Haar fuhren, während sie sagte: *»Du hast der Welt etwas zu geben, Molly. Teile deinen Funken mit ihr. Hör auf zu verstecken, was Gott dir gegeben hat.«*

War das hier der große Durchbruch, den sie mir gewünscht hatte?

»Die Produzenten müssen mehr von deiner empathischen Seite kennenlernen. Lass sie mehr Herz sehen. Mehr Mitgefühl. Mehr Freigiebigkeit und Selbstlosigkeit. Dein Charme und dein Esprit haben sie beeindruckt. Niemand würde deine Präsenz vor der Kamera infrage stellen, aber damit daraus etwas wird, muss Make-up-Molly sich die Hände am richtigen Leben schmutzig machen. Denn bis jetzt bist du nur ein hübsches Gesicht, das eine anziehende Persönlichkeit verspricht.«

Seine Worte stachen hinten im Rachen und ich schluckte gegen den Schmerz an. Ich hatte noch nie vor Ethan geweint und wollte jetzt bestimmt nicht damit anfangen. »Ich bin mehr als das.«

Er sah von den Dokumenten auf, die Stirn gerunzelt. »Wie bitte?«

»Ich bin mehr als nur ein hübsches Gesicht.«

»Oh, Baby. Das weiß ich doch. Natürlich weiß ich das.« Er drückte mir das Knie und lächelte. »Aber es ist meine Aufgabe herauszufinden, wie du von der Öffentlichkeit wahrgenommen wirst, selbst wenn mir klar ist, dass du viel mehr Potenzial hast.«

Das Wort *Potenzial* schaffte es leider nicht, den Stachel der Beleidigung zu ziehen.

»Jetzt guck nicht so besorgt! Wir kriegen das schon hin. Ist ja nicht so, als würde ich dir vorschlagen, einen Monat im Obdachlosenheim zu wohnen und als Küchenfrau Reis und Bohnen zu servieren.« Er schmunzelte. »Wir finden schon etwas Passendes für dich. Irgendwas mit älteren Kindern, wo es reicht, wenn du einmal pro Woche vorbeischaust. Dir ein paar Schicksale anhörst, die du wiedergeben kannst, ein paar herzerweichende Fotos machst. Das war's. Kein Drama.«

Er schwieg kurz und ich konnte fast spüren, wie er die Spannungen im Raum umlenkte. »Meine Assistentin stellt schon eine Liste von lokalen Hilfsorganisationen und gemeinnützigen Vereinen zusammen. Je näher das Ganze der Prämisse dieser Sendung kommt, desto besser. Außerdem müssen wir darauf achten, dass wir keine der anderen Influencerinnen in deiner Nische kopieren. Felicity ist ...«

»Felicity?« Schon bei ihrem Namen stellten sich mir die Nackenhaare auf. »Was hat die denn damit zu tun?«

»Hast du mal ihre Zahlen gesehen?«, fragte er, als hätte ich die Präsidentschaftswahl verpasst.

»Vielleicht habe ich ab und zu mal reingeschaut.«

»Seit sie die Tierheime unterstützt, sind ihre Zahlen geradezu explodiert. Und das ist auch kein Wunder. Die Leute interessieren sich mehr für erfolgreiche Menschen, die sich engagieren. Wenn du dir ein soziales Projekt suchst, wird deine Reichweite steigen und außerdem hast du für deine Bewerbung einen riesigen Vorsprung.«

Ich seufzte genervt. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendein Tier freiwillig im selben Raum wie Felicity sein will. Sie ist quasi die platinblonde Version von Cruella e Vil.«

»Mag sein«, entgegnete Ethan ganz managerhaft, »aber ihre Zahlen sprechen für sich. Sie hat auf allen ihren Plattformen in den vergangenen vier Monaten fast achtzehn Prozent zugelegt.«

»Achtzehn Prozent?« Ich sackte auf einen der Stühle. »Krass.«

»Jep.« Er tätschelte mir das Knie. »Und ich zweifle kein biss-

chen daran, dass du das noch toppen kannst. Du hast mehr Persönlichkeit und Charisma in deinem linken Ohrläppchen als Felicity Fakes It.«

»Felicity Fashion Fix«, korrigierte ich ihn grinsend. Meine Laune hob sich allmählich wieder.

Er drehte eine meiner Haarsträhnen um seinen Finger und zog sanft daran. »Es ist mir egal, wie ihr Kanal heißt. Sie ist nicht mehr meine Klientin, sondern du.« Er rutschte näher an mich heran, nahm meine Hände und streichelte mit seinen Daumen über meine Handgelenke. »Du hast bewiesen, dass deine Zuschauer loyal sind und dass sie bleiben, wenn du sie einmal am Haken hast. Und jetzt musst du ihr Herz an den Haken nehmen. Wenn du das schaffst, kann ich dir eine Makeover-Show mit Millionenpublikum besorgen, die alles, was du für deine Marke bisher getan hast, wie Kinderkram aussehen lässt.«

Ihr Herz an den Haken nehmen – ich stellte mir vor, wie mein Zwillingbruder auf so eine Aussage reagieren würde.

»Oh!« Ich richtete mich auf. »Ich hab's!«

»Was? Eine Idee für eine gemeinnützige Organisation?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nicht ganz, aber ich kenne genau die richtige Person, die uns zu einer führen kann. Miles. Mein Bruder kennt in der Hinsicht alles im Umkreis von hundert Meilen.« Und darüber hinaus.

»Ah. Der Pastor«, sagte Ethan und griff endlich zu seinem Weinglas. Dann lehnte er sich auf dem Sofa zurück. »Solltet ihr beide nicht ein Interview zusammen auf deinem Kanal machen? Ich dachte, das hätte ich schon vor ein paar Monaten vorgeschlagen – den Zuschauern diese besondere Zwillingverbindung zwischen euch zu zeigen. Hat Val vergessen, das einzuplanen?«

Ich versuchte seinen abwertenden Unterton zu ignorieren, den er immer an den Tag legte, wenn er über meinen Bruder sprach. Auch wenn er und Miles erst zwei Mal miteinander zu tun gehabt hatten, war offensichtlich, dass keiner der beiden den anderen in nächster Zeit als Freund bezeichnen würde. Um ehrlich zu sein,

fühlte ich mich oft wie eine Torhüterin zwischen ihnen, die alle potenziellen Beleidigungen und Sticheleien abblockte.

Ich stand auf, schlüpfte an ihm vorbei und ging zurück in die Küche. »Er hat kein Interesse daran, bei *Molly's Make-up Matters* interviewt zu werden, und das ist völlig in Ordnung für mich. Das ist eben nicht sein Ding.«

Ethan lachte. »Wieso nicht? Sind Pastoren aus den sozialen Medien verbannt? Ist das eins der zwölf Gebote?«

»Zehn.«

»Zehn was?«

»Es gibt nur zehn Gebote, nicht zwölf.«

Er zog sein Telefon heraus und tippte darauf herum. Entweder hatte er mich nicht gehört oder wollte nicht darauf antworten. »Du solltest ihn wirklich umstimmen. Das ist eine verpasste Gelegenheit.«

Das war es wohl tatsächlich, aber ich kannte meinen Bruder. Genau, wie ich meine Eltern kannte. Obwohl Miles zumindest nachvollziehen konnte, welche Vorteile die sozialen Medien boten und was mein Beruf als Influencerin tatsächlich bedeutete. Meine Eltern dagegen teilten sich ein Klapphandy, ohne Apps und Internet – alles im Namen von Sparsamkeit und Haushaltserschaft.

Ich holte zwei Teller aus dem Schrank und sagte nichts mehr zu dem Thema. Es war eine der klaren Linien, die ich in unserer Beziehung gleich von Anfang an gezogen hatte. Ethan hatte mich nicht schon als Kind oder als einsame Jugendliche gekannt, die ihren Platz in einer Familie suchte, in der sie irgendwie nie gut genug war. Und das war auch gut so. Wir kamen aus zwei völlig verschiedenen Lebenswelten, aus völlig verschiedenen Elternhäusern und Hintergründen, und vielleicht gefiel mir diese Andersartigkeit am besten an ihm. Unsere Vergangenheit fiel nicht ins Gewicht, weil wir uns nur auf die Zukunft und unsere Träume konzentrierten. Und in dieser Hinsicht waren wir uns sehr ähnlich. Ethan und ich waren eine Zielsetzungs- und Zielverwirkli-

chungsmaschine. Und bei seiner Agentur zu unterschreiben, war eine der besten Entscheidungen, die ich je getroffen hatte.

Er glaubte an mich. Und das war womöglich der einzige Antrieb, den ich brauchte, um die nächsten Ziele zu verfolgen.

»Hey.« Ethan trat von hinten an mich heran und legte mir die Hände auf die Schultern, während ich nach einem Servierlöffel griff. »Wieso lassen wir das Hühnchen nicht Hühnchen sein und gehen essen? Ich hätte total Lust auf diesen kleinen Italiener, den mit den panierten Artischocken und dem frischen Caprese-Salat.« Er schob meine Haare beiseite und küsste mich auf den Hals. »Wir können diese Unterhaltung doch bei einem schönen Teller Kalbfleischcarpaccio mit Parmesan fortführen. Und außerdem gibt es dann hinterher keinen Abwasch.«

Ich sah auf das Hühnchen. Den ganzen Tag hatte ich es mariniert. Das Rezept hatte ich schon vor einer Woche ausgesucht, als Ethans Flug gebucht gewesen war. »Ich liebe das Restaurant, aber ich habe mich schon die ganze Woche darauf gefreut, dieses Rezept auszuprobieren, und ...«

Er drehte mich herum und strich mir übers Kinn. »Schätzchen, wenn dieser Deal unter Dach und Fach ist, dann wirst du nur noch von Sterneköchen probieren wollen. Los, komm, ich lade dich ein. Ich bin stolz auf dich.« Er ging zur Tür und schlüpfte in seine Jacke, bevor er meine rote Strickjacke vom rustikalen Wandhaken nahm und mir hinhielt. »Ich kann schließlich nicht alle Tage die Errungenschaften meiner besten Klientin feiern, die außerdem noch meine wunderschöne Freundin ist.«

Kapitel 2

Molly

»Ich brauche ein soziales Projekt.« Die Worte hallten von den Wänden der Turnhalle wider, als hätte ich in ein Megafon gesprochen.

Mein Bruder wischte sich mit dem T-Shirt den Schweiß von der Stirn – *wieso müssen Männer so widerlich sein?* –, drehte sich um und entdeckte mich in meinen graubraunen Stiefeletten, deren dunkle Sohlen auf dem polierten Boden garantiert nicht erlaubt waren. Obwohl Miles sich Mühe gab, sich seine Überraschung darüber nicht anmerken zu lassen, mich ausgerechnet hier zu sehen, hätte ich das belustigte Zucken seiner Lippen selbst von der anderen Seite des Pazifiks aus bemerkt. Er war ein furchtbarer Schauspieler – vielleicht der schlechteste von allen. Einmal war er drei Tage vor der Aufführung aus dem Krippenspiel geworfen worden, weil er es nie schaffte, sein nervöses Kichern zu unterdrücken, wenn Marias Esel auf die Bühne getrampelt kam und eine mit einem Kissen schwangere Jungfrau auf die Bühne hievte. Die genervte Mrs Martin sagte ihm, er solle sich auf die Wange beißen, weil kein Weiser aus dem Morgenland an der Krippe einen Lachflash gehabt habe – woraufhin Miles altklug antwortete: »*Da waren überhaupt keine Weisen an der Krippe. Die kamen erst später.*«

»Morgen, Schwesterchen! Ich freue mich auch, dich zu sehen. Meine Reise nach Guatemala war übrigens toll. Danke der Nachfrage.« Er warf den Ball gegen die Wand und fing ihn wieder auf. »Bist du hier, weil du ein Doppel mit mir spielen willst?« Jetzt grinste er. Bevor Miles angefangen hatte, dienstagsvormittags

zum Wall Ball in die kircheneigene Turnhalle zu gehen, war ich immer davon überzeugt gewesen, das sei so eine Erfindung wie die Spiele, die man sich für unsportliche Kinder ausdachte, damit sie sich in der Pause bewegten. Wie Himmel und Hölle. Oder Schweinchen in der Mitte. Aber nein, aus irgendeinem Grund liebte mein siebenundzwanzigjähriger Bruder Wall Ball.

Ich wiederholte mein Anliegen: »Ich. Brauche. Ein. Soziales. Projekt.«

Er ließ den roten Gummiball zweimal auf den Boden prallen. »Ich habe dich beim ersten Mal schon gehört und trotzdem keine Ahnung, wovon du sprichst.«

Nachdem ich die halbe Nacht wachgelegen hatte und irgendwelche unsinnigen Anweisungen für Val ausgearbeitet hatte, die sie am Morgen in ihrem Posteingang vorgefunden hatte, war ich zu dem Ergebnis gekommen, dass Miles doch meine beste Option war, um ein soziales Engagement zu finden. Eins, bei dem ich die gewünschten Erfahrungen sammeln konnte – für die Netflix-Produzenten – und das angesichts meiner Sechzig-Stunden-Woche einen minimalen Zeitaufwand bedeuten würde. Die Sache war nur, Miles durfte nichts von der Makeover-Show erfahren. Denn mein Bruder war ... nun, er war eine Art Heiliger für viele Leute. Wenn ich ihn auf seinem Spezialgebiet um Hilfe bat, dann erwartete er ehrenhafte Motive von mir. Wobei ... die hatte ich ja auch. Jedenfalls etwas in der Richtung.

Er sah mich nur fragend an und ich versuchte, mir meine kleine vorbereitete Ansprache über die Notwendigkeit, den Menschen zu dienen, in Erinnerung zu rufen. Hoffentlich würde sie ehrlich genug rüberkommen und nicht, als würde ich meine Empathie bloß vorheucheln. »Mir ist aufgegangen, dass ich meine Plattform nicht ohne Grund habe. Es geht nicht nur darum, eine erfolgreiche Firma in der Beautyindustrie aufzuziehen, sondern um eine viel größere Vision.«

Sein Gesichtsausdruck war eine Mischung aus Interesse und Skepsis. Ich hatte ihn schon unzählige Male gesehen und konnte

ihn ohne Weiteres nachahmen. Wir waren zwar zweieiige Zwillinge, aber unsere Gesichter waren beide ziemlich ausdrucksstark. Früher war ich immer neidisch auf Miles' einzigartige Augenfarbe gewesen – wie Bernstein mit grünen Sprenkeln. Aber seine Haarfarbe konnte er behalten. Mein helleres Blond gefiel mir deutlich besser.

»Was für eine größere Vision?«, fragte er.

»Der Gesellschaft vor Ort etwas Gutes zu tun.« Ich legte eine angemessene Pause für etwas Selbstreflexion ein. »Um es genau zu sagen, zieht es mich besonders zu benachteiligten jungen Erwachsenen aus schwierigen Verhältnissen.« Ich verkniff mir den Kommentar, dass es am besten wäre, wenn diese jungen Erwachsenen innerhalb eines Fünfundzwanzig-Kilometer-Radius leben könnten und ungefähr einmal pro Woche verfügbar wären.

Miles blinzelte, als wäre er sich nicht sicher, wie er diese seltsame Ankündigung interpretieren sollte. »Und was genau hat deiner Meinung nach diese Erkenntnis ausgelöst? Ich erinnere mich nämlich, dass ich dich vorletztes Wochenende angerufen habe, als mir drei Freiwillige für die Jobmesse fehlten. Das wäre eine großartige Gelegenheit gewesen, *der Gesellschaft vor Ort etwas Gutes zu tun.*«

»Ich war mitten beim Filmen für den Zweiteiler über Bügeleisen! Val hat auf das Videomaterial gewartet, um mit dem Schneiden anzufangen.«

Er blinzelte. »Aha.«

»Nur, weil ich von zu Hause arbeite, heißt das nicht, dass ich keine täglichen Pflichten oder Termine und Deadlines habe. Außerdem: Ist das nicht eins der Wohltätigkeitsprojekte, für das ich jeden Monat spende?«

Er seufzte. »Ja, ist es. Aber wir nennen sie nicht mehr so, das ist veraltet. Sie heißen Hilfsprojekte.«

»Ja, von mir aus. Aber du kannst nicht sagen, ich würde dir oder deinen *Hilfsprojekten* nicht helfen.«

»Du hast recht«, sagte er auf diese langsame, pastorale Art.

»Deine Freigiebigkeit hat der Gemeinde in den vergangenen Jahren sehr weitergeholfen. Danke.«

Ich hatte das Gefühl, dass er zu diesem Thema noch mehr zu sagen hatte. »Aber?«

»Ich versuche noch immer zu verstehen, woher das jetzt auf einmal kommt. Vor allem das mit den *benachteiligten jungen Erwachsenen*, wie du sie genannt hast.«

»Das ist eine prägende Lebensphase. Diese jungen Leute lagen mir schon immer am Herzen!«

»Ach ja? Wie letzten Frühling, als du für die Minibusreparatur gezahlt hast, damit ich den Missionseinsatz mit der Jugendgruppe in Mexiko nicht absagen musste ...« Er zog eine Augenbraue hoch.

»Ja, genau. Siehst du?« Der Punkt ging wohl an mich. Die Sache hatte ich gar nicht mehr auf dem Schirm gehabt.

»Molly, du hast den Betrag erst beglichen, nachdem ich dir hoch und heilig versprochen hatte, dich niemals zu bitten, als Begleitperson auf so einen Einsatz mitzukommen. Du meintest, dein Lebenspensum an müffelnden Achseln und schrecklichen Sangesarien im Auto sei seit deinem fünfzehnten Lebensjahr voll.«

»Du weißt, wie sehr wir auf dem Rücksitz unseres alten Corolla unter Dads schiefen Gaither-Hymnen gelitten haben. Außerdem warst du damals allem Anschein nach noch nicht so überzeugt von Deo.« Ich sah ihn finster an. »Solltest du mich in der Sache nicht vielmehr ermutigen? Sind Pastoren nicht dazu da, Menschen zu helfen?«

»Ich bin nicht dein Pastor, sondern dein Bruder.«

Ich stieß den Ball unter seinem Arm weg. »Ach, jetzt nehmen wir es plötzlich ganz genau, ja?«

Er seufzte. »Wieso sparst du dir nicht das ganze Drama und sagst mir einfach die Wahrheit?« Er verschränkte die Arme und sah mich ernst an. »Hat es mit Mom und Dad zu tun? Sehnst du dich immer noch nach ihrer Anerkennung? Denn wenn dem so ist, dann sollten wir lieber darüber reden, wie ...«

»*Reverend*.« Es war unser Codewort für einen Waffenstillstand und absolute Ehrlichkeit. »Das hier hat nichts mit unseren Eltern zu tun.«

Reverend Carmichael war der tiefgläubigste Mensch, den wir je gekannt hatten. Er konnte Bibelverse zitieren wie mein Bruder die Lyrics aller christlichen Rockbands der frühen Nullerjahre. Er war ein Schwarzer mit silbergrauem Bart gewesen, der seine Worte immer mit lebhaften Gesten unterstrichen hatte. Miles und ich waren beide von ihm im Spokane River getauft worden, zwei Tage, nachdem die Sommerferien vor der achten Klasse begonnen hatten, und weder mein Zwillingsbruder noch ich hätten es gewagt, ihn anzulügen, aus Angst, sofort tot umzufallen.

»Okay«, sagte Miles und seufzte tief. »Ich glaube dir.«

»Gut.« Zufrieden darüber, dass ich endlich seine ganze Aufmerksamkeit hatte, fügte ich hinzu: »Ich möchte nämlich wirklich etwas in meiner Branche bewegen. Etwas daraus machen, dass ich so viele Menschen erreiche.« Eine Erklärung, die sich genauso richtig anhörte, wie sie sich anfühlte.

»Wie wäre es, wenn du mit unserem Missionsteam nächsten Monat in die Mongolei fliegst? Du könntest lauter Videos darüber machen.«

Ich dachte kurz an die vielen Bilder, die ich mit Miles hatte anschauen müssen: Hütten mit Lehmfußboden, strohgedeckte Dächer, abgetragene Kleider und Suppe aus allen möglichen Essensresten. Sofort fing meine Haut überall an zu kribbeln und zu kratzen.

Miles brach in Gelächter aus. »Das war ein Witz, Molly. Ganz ruhig. Das würde ich dir nicht antun.«

Meine Wangen wurden heiß. »Oh, ach so. Haha.«

Ich suchte nach einer positiven Ablenkung, irgendetwas, was Miles von der Fährte eines Hintergedankens abbringen würde. Und dann wusste ich plötzlich genau, womit ich ihn kriegen würde. »Aber sagst du nicht immer, wir sind alle Missionare? Auf der Arbeit und zu Hause?«

»Ja.« Kurz sah er mich fragend an und ich ahnte, wohin ihn sein Gedankengang geführt hatte. Ja, ich lebte allein, aber hey, selbst in der Bibel waren nicht alle verheiratet. Und ja, meine Arbeit fand fast nur im Internet statt, aber ich interagierte mehrmals pro Tag in Videochats mit meiner Assistentin. Oh, und letzte Woche hatte ich Val einen Tag freigegeben, damit sie einen Ausflug mit ihrem Sohn machen konnte. Das zählte doch immerhin, aber ... *hmm*. Ich runzelte die Stirn und kramte in meiner Erinnerung danach, wann ich zuletzt etwas Gutes für andere getan hatte im letzten ... egal wann.

»Wieso guckst du so, als würdest du Bruchrechnung ohne Schmierpapier machen?«

»Mache ich nicht, ich versuche nur ...«

»Du versuchst was?«

»Hältst du mich für egoistisch?«, platzte ich heraus.

»Was? Äh ...« Er schluckte und sah plötzlich verlegen aus.

»Woher kommt das denn jetzt?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich frage dich als meinen Bruder. Hältst du mich für egoistisch? Das ist eine einfache Frage.«

Er lachte. »Bei dir ist nie irgendetwas einfach.«

Ich verschränkte die Arme und weigerte mich, ihn vom Haken zu lassen.

Er rieb sich den Nacken. »Wir alle stehen in der Gefahr, selbstsüchtig zu handeln. Das liegt in unserer Natur.«

Ich winkte ab. »Spar dir das, *Pastor Miles*. Spuck's schon aus!«

Er atmete länger aus, als eine menschliche Lunge Luft haben konnte. »Hin und wieder hast du die Tendenz, etwas ... ich-zentriert zu sein.«

Ich-zentriert. Ich schlüpfte testweise in das Wort wie in eine maßgeschneiderte Jacke und war sofort davon genervt, wie eng sie anlag. *Selfmade* – das wäre ein Adjektiv, das ich mit Stolz tragen würde. Aber ich-zentriert? So wollte ich auf keinen Fall von den Menschen charakterisiert werden, die mich außerhalb von *Molly's Make-up Matters* kannten.

»Es ist doch völlig verständlich, dass du damit zu kämpfen hast«, fuhr Miles fort. »Das gibt doch dein Beruf schon vor. Du hast eine Million Follower, die den ganzen Tag um deine Aufmerksamkeit und deine Bestätigung wetteifern. Du hast hart dafür gearbeitet, eine Marke aus dir zu machen, und du warst immer großzügig mit deinen ...«

»Sechshunderttausend.«

»Was?«

»Ich habe keine Million Follower.« Aber ich brauchte sie bis zum Ende des Sommers, zumindest laut Ethan.

Miles schmunzelte. »Sechshunderttausend innerhalb weniger Jahre ist trotzdem eine erstaunliche Zahl.«

»Aber nicht genug«, sagte ich, zuerst mehr zu mir selbst, wiederholte es aber noch einmal lauter für ihn, als es in meinem Bauch unangenehm zu ziehen begann: »Aber nicht genug, Miles. Ich will mehr sein als nur ein hübsches Gesicht! Ich möchte der Weizen sein, nicht die Spreu. Eine Frau, die ihren Einfluss dafür nutzt, um Gutes zu tun. Um etwas zu bewegen.«

»Augenblick mal, ich habe nie gesagt, dass du nur ein hübsches Gesicht ...«

»Ich weiß. Und das ist auch nicht wichtig. Wichtig ist, dass ich ein Projekt in der Umgebung finde, wo ich mich einbringen kann.« Schließlich hatte ich eine Firma mit fast siebenstelligem Umsatz aus dem Boden gestampft. Was sollte mich da noch aufhalten? Ich musste nicht Theologie studieren oder Vollzeit-Gemeindegründerin werden wie meine Eltern, um etwas Gutes in der Welt zu bewirken.

»Ein Projekt«, wiederholte er. Seine Augen wurden schon wieder zu Schlitzen.

»Ja, ein Projekt.« Wieso konnte er das nicht verstehen? »Du arbeitest in der Kirche. Da hast du doch sicher Kontakt mit Tausenden von Bedürftigen. Ich möchte einfach nur wissen, was dir zur Kategorie ›Unterprivilegierte Jugend‹ einfällt.«

»Was mir zur Kategorie ›Unterprivilegierte Jugend‹ einfällt«,

wiederholte er langsam und wenig hilfreich. »Du möchtest am liebsten eine Liste von mir.«

»Das wäre toll, ja.« Ich hielt ihm meine Hand hin, als hätte er eine Art Bedürftigenwunschzettel in der Hosentasche dabei.

»So läuft das leider nicht.«

»Wieso nicht?«

»Weil es Vorschriften dafür gibt. Ich hab keinen Wunschzettel mit Namen oder so was.« Er lachte über mein langes Gesicht.

»Genau das hast du gedacht, oder? Oh, wow. Alles klar.«

»Und wenschon.« Ich verdrehte die Augen.

»Normalerweise läuft das so: Wenn in unserer Umgebung irgendwo Bedarf besteht, dann kontaktiert eine Organisation oder eine Privatperson die Gemeinde und Susan notiert sich alle Informationen. Dann rufe ich zurück und mache einen Termin, um Näheres zu erfahren ...«

»Wenn du noch länger über deine Vorschriften referierst, gehe ich hier raus und bin zwanzig Jahre älter.«

Sein Blick schnellte zu mir. »Silas Whittaker.«

»Wer?«

»Ich habe ihn vor ein paar Jahren während eines Einsatzes in der Innenstadt kennengelernt. Er ist ein guter Kerl. Leitet ein Haus für junge Erwachsene, die als Pflegekinder aufgewachsen sind und lernen, auf eigenen Beinen zu stehen. Sie suchen Freiwillige für ihr Sommerprogramm, die den jungen Leuten Verschiedenes näherbringen: Finanzen, Kochen, Putzen, Bewerbungstraining – solche Sachen. Aber er erwartet wirklich vollen Einsatz ...«

»Sommertutorin?« Ich lächelte und stellte mir bereits Picknicks und Ausflüge an den See vor, wo ich über Ziele und Träume sprach. »Das ist so was von mein Ding! Ist quasi schon erledigt.« Ich sah schon den Clickbait-Artikel vor mir. Die Überschrift mit der ich die Leute zum Anklicken verlocken würde, wäre: *Molly von Molly's Make-up Matters wird Mentorin für ehemalige Pflegekinder und rettet sie vor einem Leben in Kriminalität und Traurigkeit.*

Ich hätte es nicht besser planen können.

Miles sah mich prüfend an, als würde er sein Angebot überdenken. »Vielleicht rufe ich dich lieber noch mal an, wenn ich im Büro bin und schauen konnte, was ich noch so finde. Vielleicht etwas, was weniger ... Aufwand bedeutet.«

Ich stemmte die Hände in die Hüfte. »Weniger Aufwand? Wieso? Das hört sich doch perfekt an! Val hat die meisten meiner Videos fertig und auf den Juli verteilt, also habe ich gerade etwas mehr Luft und bin flexibel. Außerdem sind Life Skills doch genau mein Thema.«

Miles schien sich da nicht so sicher zu sein, aber er war eben Miles.

»Silas Whittaker.« Ich speicherte den Namen gedanklich ab. »Schick mir seine Kontaktdaten und ich rufe ihn heute Nachmittag an, ja?«

»Molly, hör zu. Die jungen Leute dort ... viele von ihnen haben so einiges hinter sich. Manche hat es härter getroffen als andere. Wenn du den Sommer über mithelfen willst, dann tu es bitte nur, wenn du das Gefühl hast, dass du dort gebraucht wirst. Und nicht aus irgendeinem anderen Grund.«

»Logisch.« Ich wich seinem Blick nicht aus und wartete, ob er es noch einmal wagen würde, mir vorzuwerfen, ich wolle nur unsere Eltern zufriedenstellen, die ich seit fast zwei Jahren nicht mehr besucht hatte. Sie waren in Panama. Oder vielleicht auf den Philippinen. Seit sie ihre Gemeindegründungsarbeit nach Übersee verlegt hatten, war es immer schwieriger geworden, den Überblick über ihre Aufenthaltsorte zu behalten.

Ohne zu zögern, zog Miles mich in eine Umarmung. Dabei drückte er meine Wange gegen sein schweißnasses Shirt. »Ich bin stolz auf dich, Schwesterchen!«

Ich entwand mich ihm, ging einige Schritte zurück und kämpfte gegen die Gewissensbisse, die seine Worte ausgelöst hatten. »Danke. Und vergiss nicht, mir die Kontaktinfos zu schicken, ja?«

»Als würdest du das jemals zulassen.«

Da hatte er ausnahmsweise einmal recht. Ich verließ die Halle mit einem letzten Winken, drückte die Eingangstür auf und atmete die frische Mailuft ein. Ich konnte das schaffen. Ich würde Ethans Vorschlag in die Tat umsetzen und die beste ehrenamtliche Helferin werden, die Miles und seine Kirche je in die Welt geschickt hatten ... und vielleicht würde ich meine sechshunderttausendplus Follower dazu inspirieren, etwas ähnlich Großartiges zu tun.